

Der Freimüthige

Donnerstag, — oder — den 6. Juny.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Historische Miszellen.

1. Die Pest in Schlesien, 1633.

Der dreißigjährige Krieg hatte, außer manchen andern Folgen, auch die, daß eine schreckliche Pest mehrmals entstand, wenn dies oder jenes Land zum Schauplatz eines Feldzuges geworden war. Die Barbarei, mit der man den Krieg führte, kannte keine Grenze. Die Religion gab den Vorwand her, daß der Bürger von dem Soldaten geplündert wurde, wie man sichs in unsern Tagen nicht vorstellen kann, weil die Generale, besonders Wallenstein, den Grundsatz hatten, daß der Soldat für seine Mühe auch etwas haben müsse. Während ein kaiserlicher Oberster kaum mit 70 Schüsseln des Mittags zufrieden war, mußten Tausende von Bürgern, im eigentlichen Sinne nackend, Brodt von Baumrinde und Heu hinunterwürgen, und wenn selbst in unsern Tagen nach und während der kurzen Kriege, die wir führen sahen, in Berlin und Wien Nervenfieber viele Schlachtopfer würgten, wie viel mehr mußten sich da Seuchen entwickeln, wo Qual und Kummer, Hunger und Kälte einander wechselsweise die Hand boten, das menschliche Geschlecht zu vernichten.

So erzeugte sich denn in Schlesien 1632 eine Pest, die nach und nach 1633 eine Wuth annahm, welche alles in dieser Art übertraf.

So waren im Oktober in Pribus 160 Familien ganz ausgestorben, und von allen Einwohnern nur noch 7 Bürger und 30 Wittwen übrig geblieben. Dem Rathe wurde endlich gar befohlen, die Pestkranken mit Gewalt auszutreiben, und da sich kein Gesunder ihnen nähern durfte, sie mit Steinen aus der Stadt zu werfen.

Noch schrecklicher sah es aber in Schweidnitz aus. Zwei Heere standen in seiner Nähe einander gegenüber, und vor ihnen hatten sich Tausende in die Stadt geflüchtet, wo sie zum Theil in den Winkeln und auf den Straßen verhungerten, so daß man schon im Julius täglich 50 bis 60 Leichen zählte, welche aus Mangel an Todtengräbern meist unbegraben liegen blieben und die Ansteckung vermehrten. Im August stieg endlich die Zahl der Sterbenden auf 200, den 25sten August gar auf 300 und die schwedisch-sächsische Besatzung mußte sich deshalb ins Lager vor der Stadt begeben. Der Hunger trieb sie in diese Schaarenweise zurück, und übermüthige Krieger, die vorher mit den ausgesuchtesten Speisen nicht hatten befriedigt werden können, dankten jetzt demüthig, wenn sie nur eine Brodtkruste empfin-

gen. Die Aerzte und Chirurgen, ja sogar die Apotheker waren gestorben und selbst die Reichen hatten also keine Hoffnung und keinen Trost. Die Landleute lagen haufenweise unter dem Kaufhause, vor den Häusern, todt oder im schrecklichsten Elend, und schrien nach Brodt, nach Wasser, oder liefen halb nackend herum; Leichen häuften sich auf Leichen und wurden von den Hunden zerrissen. Viele versprachen ihre ganze Habe den Todtengräbern, welche unaufhörlich die Leichen in zwei großen Karren fort in die Schanzen und Laufgräben der abgezogenen kaiserlichen Truppen führten. Im Lager verfertigten die Soldaten Särge, um die Eitelkeit der Vornehmen zu nützen, da es in der Stadt weder Tischler, noch Bretter gab. Eine ungeheure Menge Fliegen, die überall auf den Leichnamen saßen, vermehrten den Ekel. Wenige Jahre zuvor war die Bürgerschaft 1800 — 1900 stark gewesen, und diese waren bis auf etwa 70 weggerafft worden. Die Soldaten und Landleute abgerechnet, betrug die Zahl der Todten 16 — 1700 und erst gegen Fastnacht 1634 hörte das Sterben ganz auf.

2. Große Trockenheit im Jahr 1473.

Die Trockenheit und Hitze des verflossenen Sommers 1810 war allgemein groß. In gebirgigten Gegenden kam es so weit, daß die Brunnen bewacht werden mußten, um das immer mehr versiegende Wasser nicht unnützer Weise verschwenden zu sehen. Durch die Saale, Mulde und selbst die Elbe konnte man an Orten passiren, wo sonst ansehnliche Kähne gehen können, und die ältesten Leute konnten sich nicht erinnern, eine so anhaltende Dürre gesehen zu haben.

Indessen steht dieselbe der doch wohl noch nach, welche 1473 fast über ganz Europa von Georgi bis Martini, oder vom April bis November, herrschte. In Schlesien versiegten damals alle Flüsse, mit Ausnahme der Neisse, Oder und Bober. Die Ohlau hatte über drei Monate nicht einen Tropfen Wasser. Die Teiche vertrockneten und Wälder und Weiden brannten lichterloh, so daß die wilden Thiere, die im Winter oft Kälte und Hunger in die Wohnungen der Menschen treibt, jetzt durch Durst in die Dörfer getrieben wurden.

Die entsetzliche Dürre des vorigen Sommers, besonders im Herbste, hat oft die Furcht erregt, daß Theurung wegen Mangel an Futter und verhinderter Einsaat entstehen könne; allein wenn man von damals einen Schluß machen darf, so muß 1811 großer Ueberfluß herrschen, denn 1474 war ungemein gesegnet.

Ueberhaupt ist Dürre im Allgemeinen nicht so die Mutter von Mißwachs, als Nässe.

Der Leibmedikus.

(Fortsetzung.)

Die ganze Reihe von Gedanken flog in meiner Seele kaum mir selbst deutlich vorüber. Die Gräfinn nur, die Gräfinn allein dominirte bei meinem Entschlusse. Ich antwortete jetzt auf die Frage des Gärtners, wo ich gelernt habe, „bei meinem Vater." Er freute sich, den Sohn eines Gärtners vor sich zu sehen; und als ich ihm den Namen meines Vaters nannte, als er sich entsann, mit ihm zusammen in Herrnhausen gelernt zu haben, als ich ihm erzählte, daß mein guter alter Vater den Millionen seiner gepflanzten und verwelkten Blumen gefolgt sey, da trat ihm das Wasser in die Augen. Er faßte mich bei der Hand und sagte mit gebrochener Stimme, „nun lasse ich Sie nicht. Ich will Ihr Vater seyn." Jetzt hatte ich nichts mehr verloren. Statt mit siechen Kranken, mit frischen Blumen mich zu beschäftigen, statt in Hospitälern, in der freien Luft zu leben, war ein glücklicher Tausch. Ich hatte einen väterlichen Freund und auskömmliches Brodt gefunden, und den Inbegriff aller Zauber, die junge Gräfinn, konnte ich täglich sehen; ihr waren die Früchte, die ich pflegte, ihr die Blumen, die ich zog. Hätte sie sich nur einmal herabgelassen, mit mir zu sprechen, so sollte sie gewiß in dem Gärtnergesellen ein geläuterteres Wesen ahnden, und wer weiß — So beschwichtigt sich der Mensch, wenn er Handlungen begeht, von deren Veranlassung er sich keine klare Rechenschaft geben kann! So macht er sich weiß, nicht anders haben handeln zu können. So läßt er sich von der Macht des Augenblicks hinreißen, oft um 300,000 trübe Stunden dafür zu erleben. Wer irgend nur Erfahrungen in der Welt gemacht hat, der wird bei diesen Zeilen still vor sich selbst erröthen; denn fast ein Jeder, ein Jeder hat an einen unüberlegten Augenblick das Glück seiner ganzen Existenz geknüpft. Hat er es noch nicht, so hüte er sich, und sehe wohl vor, daß es nicht noch geschehe.

Mein neuer Freund führte mich bei seiner Familie ein. Ich küßte Madame und der Demoiselle Tochter die Hand. Mama hatte neue Heringe ge-

wässert. Die Hand der Tochter küßte sich besser. Man erzählte von der Unmanierlichkeit meines Vorgängers. Ein Beweiß, daß dieser dem weiblichen Personale des Hauses nicht die Hände geküßt hatte.

Mama frug mich, wo ich in der Stadt abgetreten sey. Falsche Schaam! Ich hätte den grünen Esel um keinen Preis über die Lippen bringen können. Ich beurlaubte mich, um meine Sachen dort abholen zu lassen.

„Nun, mein Herr, haben Sie einen Posten?“ rief mir der Wirth entgegen.

„Ja, antwortete ich ihm recht freudig, um ihn glauben zu lassen, meine Wünsche seyen vollkommen in Erfüllung gegangen. Zum Glück frug er nicht weiter, sondern faßte mich bei beiden Händen, und sagte heftig: „na das freut mich, das freut mich, ich bin ein närrscher Kautz; ich kann es so gern haben, wenn es den Leuten nach Wunsch geht. Sehen Sie, Herr, nun sollen Sie auch mit mir eins trinken. Ich bin auch glücklich gewesen. Heute Nachmittag hat mir mein Kind geschrieben, mein einziger Sohn. Der hat in Danzig krank gelegen, und sein Meister hat ihn gepflegt, und die Meisterinn ist nicht von seinem Bette weggekommen. Herr, sehen Sie, ich bin kein reicher Mann, aber eine Bouteille Wein muß ich trinken. Sie sollen mit mir trinken, auf die Gesundheit meines Jungen, seines Meisters und der Meisterinn. So was, sehen Sie, das greift mir tiefer in das Herz, als eine Predigt. Mein Junge ist gesund geworden. Und ich kann es den Leuten mit nichts danken; denn es sind reiche Leute, die alles zehnmal besser haben, als ich. Ach, Herr! wenn Sie wüßten, wie das thut, wenn man ein Kind in der Fremde hat, und die Leute sind dem Kinde gut, und meinen es so christlich, wie mein Danziger und seine Frau! Es ist recht dumm, daß meine Alte nicht mehr lebt, die sollte heute einen Tag haben. Na, meine Danziger sollen leben.“ Die Thränen fielen ihm in den Wein. Hand und Lippen zitterten ihm. Ihr guten frommen Leute in Danzig, hättet ihr doch den ehrlichen Vater gesehen. Euer Biedersinn hätte diesen schönen Augenblick wohl verdient. Ich stieß recht herzlich mit ihm an. Wir tranken die Bouteille aus. Bei jedem Glase ein neuer Toast. Der Mann und der Wein erwärmten mein Herz. Es war unter dem unvermutheten Wechsel meiner Aussichten vorhin erstarrt.

Ich packte nun meine Sachen zusammen, bestellte ein paar Träger, und bat um meine Rechnung.

„Herr, damit lassen Sie mir ungeschoren. Sie sind mein Gast gewesen, und damit Punktum. Haben die Danziger Gutes heute an mir gethan, muß ich auch etwas Gutes an einem Fremden thun. Sie sind ein armer Teufel, haben weder Vater noch Mutter. Behalten Sie Ihre paar Groschen. Und fehlt Ihnen einmal etwas, so kommen Sie zum Wirth im grünen Esel. Der Banquier Hope in Holland hat zehen Millionen runde Thaler. Aber Schade auf seine Thaler. Gegen mich ist er doch eine pauvre Kirchenmaus. Er hat keine Kinder. Nur ein Vater, der gute Kinder hat, ist ein reicher Mann. Was ich so heute von meiner Annedorthee sagte, war Scherz. Herr! den Hals hätte ich dem Mädchen umgedreht, wenn es aus dem Jungfernkranze nur ein Blatt vor der Hochzeit verloren hätte.“

Warum wohnte der Mann nicht im ersten Hotel der Residenz? Doch — vielleicht wäre er dann wohl abgeschliffener, aber weniger gut gewesen. Ich dankte dem großherzigen Menschen und ging. Meinen Trägern — erbärmliche Schwäche, ich schäme mich ihrer heute noch — meinen Trägern prägte ich kurz vor dem Eingang in den Gräfl. Garten ein, daß, wenn sie gefragt werden sollten, von wo sie meine Sachen brächten, sie nicht den Namen des Hauses, sondern blos den des Wirths nennen möchten. Petrus verleugnete Jesum, ich den grünen Esel; and bei mir hatte noch kein Hahn gekräht. So sind wir aber heut zu Tage. Lieber gegen die heiligste Pflicht der Dankbarkeit gesündigt, als sich dem Spottlächeln eines Narren Preis zu geben.

Mir ward mein Stübchen nun angewiesen. Ein stattliches Abendbrodt im Zirkel der Familie endete den Fasttag, und ich legte mich als wohlbestallter Gärtnergeselle mit dem süßen Bewußtseyn nieder, mein Brodt keiner Schürze verdanken zu müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Aus der Schweiz.

Unsere Blätter enthalten nun folgendes Ausführliche über den begangenen Raubmord auf der Bergstraße: Die HH. Rieter und Hanhart reisten Dienstags den 30sten April, Abends 6 Uhr, von Frankfurt ab, und wurden am 1sten May, Morgens früh gegen

2 Uhr, nach Untergang des Mondes, zwischen Lautenbach und Hemsbach im Großherzogthum Baden, von einer Schaar Räuber mit fürchterlichem Gebrüll überfallen; und obschon sie freiwillig alle ihre bei sich gehabten Effekten herzugeben angeboten hatten, wurden sie dessen ungeachtet auf das Schrecklichste mißhandelt. Rieter eilte zurück aus dem Wagen, und wurde mit großen dicken, frisch im Walde geschnittenen Stäben, von denen man zwei auf dem Platze zurückgelassen fand, so lange geschlagen, bis er mit sechs Kopfwunden ohnmächtig zu Boden sank. Hanhart stürzte, durch einen bald nach dem Aussteigen erhaltenen Schlag auf den Kopf, besinnungslos zu Boden, und blieb vermuthlich deswegen beim Leben, weil man ihn für todt gehalten hatte. Die beiden Unglücklichen wurden ihrer Uhren und Taschengelder beraubt, auch der Koffer gewaltsam aufgeschlagen, und die darin enthaltenen Kleider und Effekten, zwar geringen Werthes, von den Räubern weggenommen. An der gänzlichen Ausplünderung des Wagens wurden sie aber vermuthlich durch das Geräusch einer von Weinheim gekommenen Stafette verhindert, deren Ueberbringer sogleich nach Hemsbach zurückkehrte, um Lerm zu machen. Als Hanhart zuerst wieder zum Bewußtseyn zurückkam, suchte er seinen im Blute gelegenen Freund aufzurichten, und dessen sehr starke Natur widerstand wirklich auch noch so weit, daß sie zu Fuß das Dorf Hemsbach erreichten, (wohin inzwischen der Postillon gefahren, in der Meinung, die Unglücklichen wären todt) und wo sich im Wagen die Meßkasse, Portefeuille, und selbst die zuvörderst gelegene Barschaft unbegreiflicher Weise noch vorfand. Rieter wurde sogleich durch den gerufenen Dorfchirurgen besorgt, und am nemlichen Tag kam einer seiner geschätztesten Freunde mit einem der ersten Wundärzte Heidelbergs herbeigeeilt. Das Amt Weinheim, welches die Untersuchung einzuleiten hatte, erlaubte nicht, daß der Patient sogleich nach Heidelberg gebracht wurde, sondern es konnte erst am folgenden Tage geschehen.

Nicht ohne Hoffnung, ihn zu retten, haben die berühmtesten Aerzte Heidelbergs alles aufgeboten, was Kunst und sorgfältigste Pflege vermag; allein alles war umsonst, am 6ten May, Morgens 11 Uhr, starb der rechtschaffene und von Vielen bedauerte Mann, und es zeigte sich bei der später vorgenommenen Sekzion, daß zwei der erhaltenen Wunden durchaus tödtlich waren. Bei der Beerdigung haben, außer den dortigen Kaufleuten, alle Schweizer auf der Akademie, und manche ihrer studierenden Freunde, so wie von den Professoren und Beamten, auch vorzügliche Männer aus andern Ständen, sich beeifert, den Seligen auf dem letzten Wege zu begleiten; der Zulauf des Publikums war außerordentlich. Die Räuber und Mörder werden auf das Strengste verfolgt; von zwei derselben, die gefänglich in Heidelberg sitzen, hat der Eine sich als Mitschuldigen bekannt, und die Uebrigen angegeben; es sind herumziehende Räuber. Außer den bei diesen gefundenen Effekten haben andere, die verfolgt werden, auch derselben zurücklassen müssen, so daß Hanhart noch vor seiner Abreise einen Theil des Verlornen zurück erhielt. Die Badische Polizei giebt sich alle Mühe, der so sehr verletzten öffentlichen Sicherheit volle Genugthuung zu verschaffen.

Miszellen.

— Am 7ten May schlug zwischen Dienze und Nancy der Blitz in ein Kabriolet, worin der Marinegenieoffizier Deboffien und der Kriegskommissair Monette saßen. Ersterer empfand nur einen starken Stoß, dem letzten wurde der Hut herabgerissen, die Haare und sein Kolet leicht versenkt. Die Decke des Kabriolets war an sieben Orten durchlöchert, das Tuch inwendig verbrannt, und das Kupfer der Garnitur geschmolzen. Es ging kein Donner vorher und folgte kein nach.

— Am 15ten May beobachtete Hr. Professor und Kanonikus Augustin Stark in Augsburg folgende merkwürdige meteorologische Erscheinung: Abends 8 Uhr 37 Minuten entstand westlich, nahe bei einer von West nach Norden ziehenden schwarzen Gewitterwolke plötzlich ein dumpfer Knall aus einer ganz dichten schwarzen Wolke, die mehr einer schwarzen Kugel ähnlich war, und deren Diameter dem halben scheinbaren Mondesdiameter glich. Diese Kugel zerplatzte in einer scheinbaren Höhe unter einem Winkel von 7 Grad 40 Minuten, worauf ein hellgelbes, blitzartiges Zickzack folgte, von dem sich gegen Süden ein hellleuchtender Streif zog, in der Länge von 1,1/2 scheinbarem Mondesdiameter; am Ende dieses Streifes entstand wieder ein, dem vorigen ganz gleiches, aber etwas breiteres Zickzack, das sich vertikal in die Höhe richtete; von da lief nach Norden unter einem Winkel von 2 Grad 30 Minuten ein gleich hellleuchtender Streif von 2 scheinbaren Mondesdiametern in der Länge, bildete am nördlichen Ende wieder ein gleiches, jedoch etwas blasseres, blitzförmiges Zickzack in vertikaler Höhe; von diesem lief endlich wieder unter einem Winkel von 2 Gr. ein etwas blasser, mit grauem Dampfe vermischter Streif nach Süden in der Länge von 3,1/2 scheinbaren Mondesdiametern, dessen südliches Ende er mit seinem schwächeren 18zölligen Achromat ganz deutlich begrenzt sahe. Von dem Ort der zerplatzten Kugel senkte sich schlangenweise ein dichter schwarzer Dunst, der sich in die Atmosphäre abwärts verlor. So war die ganze Form dieses Meteors vom Anfange 8 Uhr 37 Min., und so blieb es dem freien Auge sichtbar bis Abends 8 Uhr 51 Minuten.

— In der Nähe von Buchturne (an der Sibirischen Linie), ist zum allgemeinen Erstaunen ein großer Tiger erschienen und getödtet worden. Ein Kosack von den Linienkosacken ritt in Geschäften ins Gebirge. Er war mit einer Art bewaffnet. Unterwegs gerieth er auf die Spur eines unbekannten Thiers, welche er verfolgte, bis aus einer Höhle ein Tiger hervorsprang, der den Gebirgsschluchten zueilte. Der Kosack folgte ihm aus Neugier seitwärts. Plötzlich sprang der Tiger auf ihn zu; mit der Kralle packte er das Pferd und mit dem Rachen die linke Hand des Kosaken, der aber Besonnenheit genug behielt, mit der Rechten die Art zu ergreifen, und dem Tiger zwei starke Schläge auf den Kopf zu versetzen, so daß er todt zur Erde fiel. Der kühne Jäger kehrte darauf, zwar mit einer verwundeten Hand, aber übrigens gesund, zurück, und brachte seine Beute mit.

— Am 4ten May hat sich zu Agram ein junges Mädchen mit Opium vergeben. Die Unglückliche stand bei einer dasigen sehr achtungswerthen Dame in Diensten. Verschmähte Liebe hatte ihre Einbildungskraft so sehr gefesselt, daß sie lieber todt zu seyn, als ohne den geliebten Gegenstand zu leben wünschte, welches ein neben ihr liegender Abschiedsbrief an denselben sehr bestimmt und rührend ausdrückte. Man fand sie am 5ten May Morgens sitzend und festlich angekleidet. Alle Versuche zu ihrer Rettung blieben fruchtlos, das Herz war ganz verbrannt. Sie wurde noch am nämlichen Tage begraben.